

Sonntag, den 25. Oktober 1970, 20 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

## 3. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Lothar Seyfarth

Solistin: Elisabeth Leonskaia, Sowjetunion, Klavier

Claude Debussy  
1862-1918Prélude à l'après-midi d'un faun  
(Vorspiel zum Nachmittag eines Fauns)Maurice Ravel  
1871-1937

Konzert für Klavier und Orchester G-Dur

Allegriente  
Adagio assai  
Festa

PAUSE

Ludwig van Beethoven  
1770-1827Konzert für Klavier und Orchester  
Nr. 2 B-Dur op. 19Allegro con brio  
Adagio  
RondoWolfgang Amadeus Mozart Sinfonie B-Dur KV 319  
1756-1791Allegro assai  
Andante moderato  
Menuetto  
Finale (Allegro assai)

ELISABETH LEONSKAIA, eine hochbegabte junge Vertreterin der sowjetischen Pianistenelite, wurde in Tbilisi, im Alter von sieben Jahren begann ihre Ausbildung an einer Musikschule ihrer Heimatstadt. 1959 gab die damals Vierzehnjährige ihr erstes öffentliches Konzert. 1962 gehörte sie zu den besten Teilnehmern des Wettbewerbs anlässlich des „Paganini-Festivals“, und ein Jahr später errang sie den ersten Preis und die Goldmedaille des internationalen Ersten Wettbewerbs in Bukarest. Im gleichen Jahr wurde sie in das Moskauer Konservatorium als Schülerin von Prof. Mizelits aufgenommen. Als Gewinnerin des dritten Preises ging die Klavierspielerin 1965 aus dem schwierigen Marguerite-Lange-Jaques-Thibaud-Wettbewerb in Paris hervor. Seither konzertierte sie in vielen Städten der Sowjetunion und auch im Ausland, so u. a. in Frankreich, Belgien, in Rumänien, in der DDR. Doch nicht nur als Solistin trat Elisabeth Leonskaia erfolgreich hervor, sondern auch als Orchesterpartnerin ihres Gatten, des renommierten sowjetischen Geigers Gleg Kagor, sowie als Mitglied eines Klaviertrios, dem neben Dietz Kogan die Cellistin Natalja Gutman angehört.

## ZUR EINFÜHRUNG

„Er war der unvergleichliche Maler des Geheimnisvollen, des Verschwiegernen, des Unbegreifbaren – ihm gelang die Übertragung von Eindrücken, deren Mitteilung vor ihm wohl keiner so getroffen.“ Dies schrieb einmal H. Frunzières, der französische Musikologe, über Claude Debussy, den Begründer und unübertroffenen Meister des musikalischen Impressionismus. Mit den Worten des Komponisten Robert Oubassier sei fortgefahren: „Er löste die abstrakte Architektonik der traditionellen Form auf und setzte an ihre Stelle das Bild einer klangopesischen Vorstellung . . . Wo immer wir seinem Klang begegnen, berührt uns seine Helligkeit und Schwerelosigkeit, jene dort, die seiner Musik ihr unverkennbar französisches Gepräge gibt.“ „Man lauscht nicht auf die tausend Geräusche der Natur, die uns umgeben, man ist nicht gewöhnt gegenüber dieser so verschiedenartigen Musik, die uns die Natur in einer solchen Fülle darbietet. Diese Musik umgibt uns, und wir haben mitten in ihr bis heute gelebt, ohne davon Kenntnis zu nehmen. Hier ist nach meiner Meinung der neue Weg . . . Dergestalt erlebte Debussy das Wesen seiner Musik, die also empfangener Eindrücke, Impressionen, wiedergeben will. Das, was den französischen Meister am stärksten fesselte, war das Atmosphärische der Dinge, etwa Wechsel und Kontrast von Licht, Farben und Geräuschen, kurz „der ferne Wiederhall der Natur“. Wahrhaftigkeit kennzeichnet Debussys Stil, von dem der Komponist selbst sagte: „Ich habe ganz einfach meine Natur und mein Temperament sprechen lassen.“ Wie die impressionistischen Maler die feinen Linien zugunsten der Farbe zurücktreten ließen, gab Debussy die formale Symmetrie im Musikalischen auf und verabsolutierte die Farbwerte der Klänge, kombinierte die Klänge der Orchesterpalette nicht mehr grammatikalisch-logisch, sondern nach seinem klangmalischen Instinkt. Debussys Musik wendet sich zunächst weniger an den Verstand als vielmehr an die Empfindungswelt des Hörens. Übermäßige Dreiklänge, Septimen- und Nonenakkorde, Quart- und Quintenparallelen, die Verwendung der exotischen Ganztonskala – das ist Debussys Handwerkszeug.

Das Vorspiel zum Nachmittag eines Fauns ist Debussys berühmtestes Orchesterwerk. Dieses schon 1892 geschriebene und 1894 in Paris höchst erfolgreich uraufgeführte sinfonische Dichtung sollte ursprünglich ein Flötenkonzert werden. Aber während der Komposition änderte Debussy seinen Plan und gab dem einsätzigen Werk das nun bekannte Programm, das Thomas Mann in seinem Roman „Der Zauberberg“ mit dichten Worten Feingefühl wiedergegeben hat. Er schreibt: „Rüchlings lag er auf einer mit bunten Steinblumen besäten, von Sonne beglänzten Wiese, einen kleinen Erdhügel unter dem Kopf, das eine Bein etwas hochgezogen, das andere darübergelagert, – wobei es jedoch Bocksbene waren, die er kreuzte. Seine Hände fingerien, nur zu seinem eigenen Vergnügen, da die Einsamkeit über der Wiese vollkommen war, an einem kleinen Holzgebäude, das er in den Mund hielt, einer Klarinette oder Schalmel, der er friedlich-nasale Töne entlockte, einen nach dem anderen, wie sie eben kommen wollten, aber doch in gegliederten Reihen, und so stieg das sorglose Geräusch zum tiefblauen Himmel auf, unter dem das feine, leichte vom Winde bewegte Blätterwerk einzeln stehender Birken und Eschen in der Sonne flimmerte. Doch war sein beschaufliches und unverantwortlich-halbmelodisches Dadeln nicht lange die einzige Stimme der Einsamkeit. Das Summen der Insekten in der sommerheißen Luft über dem Gras, der Sonnenschein selbst, der leichte Wind, das Schwanken der Wipfel, das Glitzern des Blätterwerkes, – der ganze sanft bewegte Sommerhimmel umher wurde gemachter Klang, der seinen einblühigen Schalmel eine immer wechselnde und immer überraschend gewöhnliche harmonische Deutung gab. Die symphonische Begleitung trat manchmal zurück und verstummte, aber Hans mit den Bocksbene blies fort und lockte mit der reinen Einblühigkeit seines Spiels den ausgesucht kolorierten Klanghaufen der Natur wieder hervor, – welcher endlich nach einem übermäßigen Aussetzen, in außer-